

Europatag - 9. Mai 2021

„Von einer integralen Ökologie zu einer solidarischen Wirtschaft“

Prof. LUIGINO BRUNI

(Abschrift des mündlichen Vortrags)

Vielen Dank für diese Einladung, die ich mit grosser Freude angenommen habe. Ich hatte das Glück, an den Treffen von *Miteinander für Europa* von Anfang an teilzunehmen, als dieses wunderbare Netzwerk von Bewegungen mit Chiara Lubich, Andrea Riccardi und den anderen Gründern vor 20 Jahren entstanden ist – und es hat sich weiter entwickelt. Jedes Mal kam ich bereichert zurück. Auch die Initiative, die ich dann in meinem Leben vorangebracht habe, war und ist sehr von *Miteinander für Europa* inspiriert; so auch meine Arbeit mit der „Prophetic Economy“, der Ökonomie von Papst Franziskus.

Diese Idee, dass Charismen und Kirchen miteinander etwas Neues und Prophetisches für Europa und die Welt einbringen können, habe ich immer als eine der wichtigsten und prophetischsten Inspirationen des neuen Jahrtausends angesehen.

Eines der „JA“ von Stuttgart ist das „JA zu einer gerechten Wirtschaft“.

Ich werde versuchen zu veranschaulichen, was eine gerechte, solidarische Wirtschaft heute bedeutet, ausgehend von einer integralen Ökologie, deren Verwirklichung uns allen am Herzen liegt.

Zunächst aber: Ein schönes Fest euch allen! Wie wir wissen, gestaltet und bewahrt sich Europa auch, indem es seine Feste feiert. Vielleicht ist derzeit ein gewisses Defizit an europäischem Geist in den europäischen Völkern auch darauf zurückzuführen, dass Feste entweder fehlen oder nicht „empfunden“ werden. Alle Völker schufen ihre kollektive Identität, indem sie Feiertage begingen: Volksfeste, religiöse und gesetzliche Feiertage sind Gelegenheiten, das Gefühl der Zugehörigkeit, des gemeinsamen Weges zu schaffen.

Von der Bibel wissen wir, dass Feste in der Wüste entstanden sind und während des Exils - als sie nicht mehr gefeiert werden konnten - wiederentdeckt und wiederbelebt wurden. Heute, da wir uns in einem neuen „Exil“ befinden, in einer grossen kollektiven Herausforderung der Menschheit, ist genau die richtige Zeit für Feste, für kollektive Feste, die Zugehörigkeit schaffen und Hoffnung für die Zukunft vermitteln.

Europa hat einen Kapitalismus entwickelt, der sich von dem der anderen Kontinente unterscheidet.

Der Grund dafür liegt im grossen Einfluss, den das Christentum von Anfang an in Europa hatte, als Folge des Traumes von Paulus, in dem ein Mazedonier ihn bittet, in den Westen zu gehen. Dieser Traum ist für uns eine Vorsehung: Das Christentum der allerersten Apostelgeneration

ist in Europa angekommen und hat es verwandelt, durchdrungen, gestärkt, verändert. Deshalb ist die Wirtschaft, die in Europa entstanden ist, so sehr vom Evangelium, vom Christentum, von der Bibel geprägt. Daraus ist die größte Wohlfahrt der Welt entstanden.

Wie bekannt, ist Europa der Kontinent, der am meisten für Pflege, Betreuung, Schule und Gesundheitswesen ausgibt, auch aufgrund des christlichen Geistes. Das Mönchtum war und ist seit mehr als einem Jahrtausend ein Laboratorium der Demokratie, der Zivilisation, der Kunst, aber auch der Wirtschaft: die Mönche haben neue Formen der Wein- und Käseproduktion entwickelt; sie haben die Arbeitseinteilung eingeführt. Ohne das Mönchtum gäbe es die europäische Wirtschaft nicht.

Europäische Charismen haben diesen Geist geprägt - von den Benediktinern, den Franziskanern, den Bettelorden, bis hin zur ganzen Fülle an Fürsorge-Einrichtungen in der Moderne. Die Pilger brachten den Geist ein und die Kaufleute setzten ihre Intelligenz, ihre Hände und ihre Füße ein, um die Marktwirtschaft nach ganz Europa zu bringen. Europa wurde gemeinsam von den Mönchen und den Kaufleuten geschaffen: vom kaufmännischen und vom biblischen Geist, und vom Gebet. "Ora et labora" ist nicht nur das Motto der Benediktiner, sondern auch das Motto Europas, das von Anfang an durch Arbeit und Gebet entstanden ist.

Die europäische Wirtschaft ist also auch eine Wirtschaft des Geistes. Dieser Ausdruck „Geist des Kapitalismus“, der mit Max Weber berühmt wurde, ist sehr tiefgründig; er bedeutet, dass die europäische Wirtschaft von einem Geist geprägt ist, und wenn sie diesen Geist nicht mehr findet, verliert sie sich selbst.

Dann, im 20. Jahrhundert, brachte der unermessliche Schmerz der beiden großen Kriege etwas Neues in der Wirtschaft hervor. Vergessen wir nicht, dass im Jahr 1951, also ein Jahr nach dem Ereignis, das wir heute feiern, die „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ entstanden ist. Was für eine wunderbare Prophezeiung: Kohle und Stahl, die natürlichen Ressourcen, die uns in den Krieg geführt haben, werden gemeinsames Gut!

Das war die prophetische Utopie der Gründerväter Europas: Die Entscheidung „nie wieder Krieg“, indem man die kriegerischen Ressourcen zusammenlegt, d.h. dafür sorgt, dass genau das, was uns trennte, zusammengelegt wird. Die europäische Union entsteht daher in engem Zusammenhang mit einer Wirtschaft der Gemeinschaft und des Teilens von Ressourcen und Talenten, des Abbaus von Grenzen, und jedes Mal, wenn wir von diesem Ergebnis abweichen, ist Europa weniger Europa, es wird zerbrechlicher.

So kam der Wohlfahrtsstaat: alle Unterstützungsleistungen, Pflege und Betreuung, Rechte, Freiheiten, Schulbildung, alles, was wir Wohlstand nennen, ist die Folge dieses riesigen Schmerzes der Kriege, des Nazismus, des Faschismus, der sich in einen Segen umgewandelt hat. Ein enormer Schmerz hat sich in einen enormen Segen für alle verwandelt.

Ein geeintes Europa wurde von einigen großen Propheten angestrebt, die wir heute auch in ihrer christlichen Vorbildlichkeit kennen. Es wurde aber auch von den Völkern gewollt.

Was wird wohl aus dieser neuen globalen Pandemie-Krise entstehen? Was wird heute aus diesem großen, riesigen Schmerz hervorgehen? Das wissen wir nicht. Ob etwas Positives herauskommen wird, hängt sicherlich von den Großen ab... Sie sagen in diesen Tagen bereits einige wichtige Dinge über Impfstoffe. Aber es wird auch von den Völkern abhängen. Die

Erklärungen der Großen reichen nicht aus, um die Wirtschaft zu verändern, das hängt von den Personen ab, denn die Wirtschaft ist unser tägliches Leben, sie besteht aus unseren Einkäufen, unseren Girokonten, unseren wirtschaftlichen und produktiven Entscheidungen.

Wenn wir als Bevölkerung in der Lage sein werden, diese Wunde als Segen zu begreifen (wie der große Kampf Jakobs mit dem Engel in der Genesis), dann könnte der große gegenwärtige Schmerz paradoxerweise auch zu etwas Gutem für alle führen, einschliesslich der Wirtschaft. Dabei müssen die Charismen und die Gemeinschaften um das Unmögliche bitten, denn die Charismen und die Kirchen sind Prophetie, und Prophetie ist immer unvorsichtig, sie bittet um das Unmögliche, damit das Mögliche besser wird. Wenn die Charismen aufhören, das Unmögliche zu fordern, ist das Mögliche niemals gut genug, es wird viel zu unmenschlich, um gut zu sein. Wenn wir also in der gegenwärtigen Phase des Neuen nicht zu viel verlangen, verlangen wir nicht genug: Wenn man nicht auch die Tunika gibt, wird man den Mantel nicht geben, so die Logik des Evangeliums. Wenn wir also heute sagen: „Nein, wir dürfen nicht unvorsichtig sein, wir können hinsichtlich der Impfungen nicht zu viel verlangen...“, dann verlangen wir nicht genug, dann folgen wir nicht der Logik des Evangeliums.

Dritter Punkt. Aus dieser Krise ist eine stärkere Politik hervorgegangen. In den letzten Jahren wurde die Politik schlecht geredet, lächerlich gemacht: ein gewisser Populismus, die 'Kaste', die Parasiten wurden angeprangert; es gab einen regelrechten Wettlauf, die Politik schlecht zu reden, schlecht zu machen, die stattdessen besser und stärker geworden ist. Wir alle wissen heute, dass wir ohne eine bestimmte Art von Politik untergegangen wären. Stattdessen hat diese Politik gezeigt, dass es wichtig ist, dass jemand das Gemeinwohl sucht, es fördert; das versteht man unter „Politik“. Die Politik erhebt sich also als etwas Wichtiges aus der Asche der Krise: Wir schätzen unsere nationalen, regionalen und europäischen Politiker.

Europa geht positiv aus dieser Krise hervor, bündelt wieder Ressourcen und will seine Solidaritätsaktion nach jungen Menschen benennen: „Next Generation EU“. In einer Pandemie, die Hunderttausende von alten und älteren Menschen weggerafft hat, erkennt Europa also, dass es sich um junge Menschen kümmern muss. Es ist hochinteressant, dass Europa in einer großen Schwierigkeit, in einem Massensterben von hochbetagten Menschen, über junge Menschen spricht. Das sind besonders schöne prophetische Dinge, vielleicht nicht als Prophezeiung erfasst, aber in der Tat sind sie es.

Dann der vierte Punkt, dabei konzentriere ich mich auf drei Herausforderungen. Worin sehe ich die wichtigsten Herausforderungen, um die Wirtschaft nach der Pandemie inklusiver zu gestalten? Zunächst ist da die Ungleichheit. Das ist ein enormes Thema, denn wir alle wissen, dass wir nicht genug dagegen tun, dass die Welt heute nicht nur immer ärmer, sondern auch immer ungleicher wird. Wenn die Ungleichheit eine kritische Schwelle überschreitet, bedroht sie nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Demokratie, weil wir nicht mehr verstehen, warum wir zusammenstehen.

Wenn die Bereicherung der Superreichen nicht auch zur Aufwertung der Armen wird, werden sich die Armen von den Reichen distanzieren. Das hat uns die Geschichte gelehrt. Wenn die Ungleichheit in einer Nation, wie es heute in der Welt der Fall ist, ein bestimmtes Maß überschreitet, gerät das gesellschaftliche Zusammenleben in Krise. Ungleichheit ist also auf vielerlei Weise zu bekämpfen, vor allem durch die Anerkennung von Rechten, wie zum Beispiel mit dem Impfstoff für alle. Das ist heute eine Möglichkeit, Ungleichheit zu bekämpfen.

Wir wissen, dass es immer noch Millionen, Milliarden von Menschen auf der Welt gibt, die keinen Zugang zu Impfstoffen haben. Während wir besorgt sind, weil wir in Europa nur wenige geimpfte Menschen haben, gibt es ganze Länder, die keinen Zugriff zum Impfstoff haben. Und das ist für eine christliche und menschliche Weltanschauung nicht tolerierbar, denn das bedeutet zunehmende Ungleichheiten im Leben und im Sterben.

Zweite Herausforderung. Heutzutage besitzen junge Menschen Protagonismus. Man braucht nur an Greta mit den *Fridays for future* zu denken, an all das, was uns Teenager gesagt haben: „Schämt euch für das, was ihr getan habt!“ Und wenn es Jugendliche sind, die Erwachsenen Vorwürfe machen, dann ist die Sache sehr ernst. Wenn ein Gleichaltriger uns tadelt, hören wir kaum zu, ist es jedoch ein junger Mensch, dann horchen wir auf. Diese Jugendlichen haben uns, zusammenfassend, gesagt: „Wie könnt ihr es wagen, den Planeten so zu zerstören? Wie konntet ihr es wagen?“

Diese ganze Bewegung zeigt, dass es heute eine neue „Lehre“ der Jugend gibt, ein neues '68. Allerdings sind dieses Mal die Kirchen nicht der Feind, sondern Mitstreiter in dieser Jugendbewegung. Man braucht nur an die „*Economy of Francesco*“ und andere Initiativen zu denken, bei denen junge Menschen Verbündete der Kirchen, Verbündete des Geistes sind. Hier ist eine neue Beziehung zwischen jungen Menschen und Erwachsenen entstanden. Mir kommt dieser schöne Satz des Propheten Joel in den Sinn, der sagt: „Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben...“. Manchmal verändere ich diesen Vers gerne ein wenig und sage 'Junge Menschen werden Prophezeiungen machen, wenn alte Menschen Träume haben'. Das heißt, wenn wir Erwachsenen, wir Ältere heute noch in der Lage sind zu träumen, nicht zynisch zu werden (wie es oft im Alter geschieht), wenn wir noch in der Lage sind, uns eine bessere Zukunft vorzustellen, von einem anderen Europa zu träumen, dann werden die jungen Menschen Prophezeiungen machen: Sie sind dazu fähig. Wenn wir jedoch zynisch und pessimistisch werden, ist das das schlimmste Vermächtnis, das wir den Jugend hinterlassen können: in dieser Zeit des großen Leids verdienen sie keine erwachsene Generation, die die Fähigkeit zu träumen verliert.

Und schließlich die integrale Ökologie: Sie ist grundlegend, sie ist ein Zeichen der Zeit, sie ist ein Kairos. Wir können heute keine Wirtschaft voranbringen, die nicht bereits in sich umweltfreundlich ist. Als Wirtschaftswissenschaftler bin ich nicht damit einverstanden, dass es neben dem Wirtschaftsministerium auch ein Umweltministerium gibt, wie es in Italien der Fall ist. Es ist das Wirtschaftsministerium, das ökologisch werden muss, denn wenn die Wirtschaft nicht schon von vornherein umweltbewusst ist, dann wird sie es auch nicht mehr. Wir haben immer noch die Zwei-Ebenen-Logik, die den Planeten zerstört hat: Die Wirtschaft richtet den Schaden an, den dann jemand repariert. Nein!

Die Wirtschaft muss heute von innen her umweltbewusst werden. Aber selbst eine umweltfreundliche Wirtschaft, eine grüne Wirtschaft, eine Kreislaufwirtschaft reicht nicht aus, denn gleichzeitig müssen wir auf die Armen hören. Wenn wir heute paradoxerweise dem Planeten enorme Aufmerksamkeit widmen würden (und das ist absolut notwendig) weil er brennt, aber dabei die Armen vergessen, dann haben wir nicht genug getan. Es reicht nicht aus, dass eine Wirtschaft grün ist, um christlich zu sein; sie muss auch auf Ungleichheiten achten, auf die Armen, die Ausgegrenzten, die Ausgeschlossenen. Man kann sich nicht um das Mittelmeer, seine Fische und Algen kümmern, um dann die Afrikaner, die zu uns kommen, darin ertrinken lassen. Nein, dieses Meer ist kein gutes Meer, auch wenn wir uns der Fische

wegen darum kümmern. Welches ist das Maß der Geschwisterlichkeit des Franz von Assisi? Er sprach von „Bruder Sonne und Schwester Mond“ und predigte den Fischen und den Vögeln, aber er umarmte ebenso den Aussätzigen. Wir müssen diese beiden Dimensionen zusammen betrachten. Das ist entscheidend.

Zum Problem der Ungleichheit: Man muss wissen, dass Ungleichheit heute schwer zu bekämpfen ist, weil das Wort Meritokratie manipuliert wurde. Meritokratie an sich wäre etwas Gutes, das auf Verdienst basiert. Wenn jedoch ein Talent zu Verdienst wird (und nicht mehr zu einer Gabe), wird die Meritokratie zur ethischen Rechtfertigung für die Ungleichheit, die wir im 20. Jahrhundert bekämpft haben. Im heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsleben (mit Big Business) wird Reichtum wieder zum Segen und Armut zum Fluch. Die Kultur der Meritokratie führt dazu, die Reichen als verdienstwürdig und die Armen als schuldig zu betrachten. So wird das Buch Hiob verbannt, das stattdessen die Armen nicht als schuldig, sondern nur als Unglückliche ansieht. Wir müssen die Schlussfolgerung ziehen, dass ein Armer (und vielleicht ist er es, weil er keine Talente oder günstige Rahmenbedingungen hatte) kein Schuldiger ist und ich daher für ihn sorgen kann, ja sorgen muss, und zwar aufgrund von Gerechtigkeit und nicht von Altruismus. Das europäische Modell der Solidarwirtschaft wird enden, wenn die Business-Kultur es geschafft hat uns davon zu überzeugen, dass nur denen geholfen und vielleicht auch Rechte zugeteilt werden sollte, die es verdienen. Hingegen müssen wir das ganze Bemühen Jesu, das in den Evangelien offensichtlich ist, zurückgewinnen, und sagen: der Gelähmte, der Blinde, sind nicht schuldig, sie sind keine Sünder, sie sind einfach arme Menschen, denen man helfen und die man lieben muss.

Ich schließe mit einem Satz von Alasdair MacIntyre, einem der größten lebenden zeitgenössischen Philosophen. In einem seiner Bücher (inzwischen 40 Jahre alt) schreibt er: "Wenn die europäische ethische Tradition die Schrecken des letzten dunklen Zeitalters überleben konnte, dann können wir immer noch hoffen. Diesmal aber sind die Barbaren nicht jenseits unserer Grenzen, vielmehr regieren sie uns schon lange. Und es ist die Unwissenheit über diese Tatsache, die Teil unserer Schwierigkeiten ist. Wir warten: nicht auf Godot, sondern auf einen anderen Heiligen Benedikt" (A. MacIntyre, *After Virtue*, S. 313).